

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 55 (1947)

Heft: 9

Artikel: Warum wurde die Veska gegründet?

Autor: Frey, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-556443>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS ROTE KREUZ

LA CROIX-ROUGE

Organ des Schweizerischen Roten Kreuzes und des Schweizerischen Samariterbundes - Organe officiel de la Croix-Rouge suisse et de l'Alliance suisse des Samaritains

Sondernummer Veska

Verband schweizerischer Krankenanstalten

K. S. Die Kriegsjahre und noch die grossen Hilfswerke der Nachkriegszeit haben den Rotkreuzgedanken, die Organisationen und Tätigkeit des Roten Kreuzes in einer weiten Öffentlichkeit bekannt gemacht. Allenthalben stiess es auf das nötige Verständnis und fand begeisterte Helfer und Helferinnen, wenn auch der erste Elan naturgemäss nicht den langen Jahren der Beanspruchung, den zahlreichen Sammlungen und kleinen Widerwärtigkeiten überall standzuhalten vermochte. Nie jedoch stand das Rote Kreuz allein auf sich gestellt, immer war es getragen von den Sympathien des Publikums. Mit Sympathien allein bewältigt man indessen noch keine Arbeit. Deshalb muss auch der zahlreichen zugewandten und Hilfsorganisationen des Roten Kreuzes gedacht werden, wenn die ganze Hilfstätigkeit gewürdigt werden soll. Einer davon, dem Schweizerischen Samariterbund, gehören ja die meisten unserer Leser an, und er ist landauf, landab im Volke tief verwurzelt. Andere dagegen, so gross ihre praktische Bedeutung für das Wohl des Volksganzen auch ist, sind vielleicht im allgemeinen weniger gut bekannt. Man hat vielleicht — höchstens! — etwas vom Namen gehört, weiss, dass es wahrscheinlich etwas Wichtiges ist, ohne sich dabei viel zu denken und sich bestimmte Vorstellungen zu machen.

So glauben wir denn einem wirklichen Bedürfnis gerecht zu werden, wenn wir nach und nach die wichtigsten dieser zugewandten und Hilfsorganisationen des Roten Kreuzes unsern Lesern eingehend vorstellen. In diesem Sinne ist die vorliegende Nummer dem Verband schweizerischer Krankenanstalten, der Veska, gewidmet. Die Veska ist freilich keine blosse «Hilfs»-Organisation, sondern ein wichtiges, selbständiges Gebilde, das jedoch durch zahlreiche Beziehungen mit dem Roten Kreuz verflochten ist. Zahlreiche Persönlichkeiten wirken in wichtiger Stellung bei beiden Organisationen mit. Im schweizerischen Gesundheitswesen spielt die Veska eine wichtige Rolle.

Wir benützen den Anlass, um den fachkundigen Autoren der Artikel dieser Nummer für ihre Mitarbeit geziemend zu danken. Sie sind alle leitend in der Veska tätig und bieten die sehr erfreuliche Gewähr, dass unsere Leser im folgenden wirklich aus allerbesten Quelle orientiert werden.

Warum wurde die Veska gegründet?

Von Dr. Hans Frey, Inseldirektor, Bern

Die Beweggründe,

die zu der Vereinigung der schweizerischen Krankenanstalten (abgekürzt Veska) geführt haben, waren nicht nur materieller Natur. Sie entsprangen nicht nur dem Zweck der wirtschaftlichen Interessenwahrung der dem Verbands angeschlossenen Krankenhäuser, wie das gelegentlich angenommen wird und wie man das angesichts der grossen Rolle, welche die Veska während des zweiten Weltkrieges in kriegswirtschaftlichen Versorgungsfragen für die Gesamtheit der Krankenanstalten gespielt hat, zu glauben geneigt wäre. Im Gegenteil,

sie waren vornehmlich ideeller Natur. Sie wurzelten vor allem in der berechtigten Ueberlegung und dem dringlichen Bedürfnis, das vielgestaltige Gebiet des Krankenhauswesens, das sich seit dem ersten Weltkrieg in ungeahnter, rasch emporstrebender Entwicklung befand, zu erfassen, zu erforschen, zu rationalisieren und zu fördern.

Aus der einfachen Krankenstube des vorigen Jahrhunderts ist ein recht kompliziertes Gebilde, das neuzeitliche Spital, geworden und noch ist die Entwicklung nicht abgeschlossen, sondern in vollem Flusse. Der zweite Weltkrieg hat dem Krankenhauswesen neue Wandlungen und neue Probleme gebracht. Immer mehr wird das Krankenhaus zur zentralen Gesundheitsanstalt, zum «Centre médical» oder «Medical Center» ausgebaut, an welches auch die Prophylaxe und die nachgehende Ueberwachung (Follow up) angeschlossen und für jedermann zugänglich gemacht werden.

So wie wir heute nach dem zweiten Weltkriege in einer revolutionären Entwicklungsperiode stehen, so sah es im Spitalwesen noch in vermehrtem Masse nach dem ersten Weltkriege aus, nicht nur im Auslande, auch in den meisten Schweizer Kantonen. Neue Spitäler schossen wie Pilze aus dem Boden, die Kantone, die Bezirke, die Städte suchten sich gegenseitig zu überbieten. Es zeigte sich mit aller Deutlichkeit, dass das Krankenhaus Allgemeinut der Öffentlichkeit geworden war. Ja, man darf füglich behaupten, dass das Krankenhaus zu Beginn des 19. Jahrhunderts neben der Kirche und neben der Schule zu einem dritten Kulturfaktor geworden ist.

Die rasche Entwicklung der Medizin, die Abspaltung von neuen Fach- und Spezialabteilungen, die Vertiefung der Untersuchungsmethoden und die Erfindung und Einführung neuer Behandlungsmethoden wirkten zwangsläufig revolutionierend auf die organisatorische und bauliche Entwicklung der Krankenanstalten. Die hierfür verantwortlichen Instanzen, die Spitaldirektionen, die Krankenhausärzte, die Krankenhausverwalter, die Schwestern, sie alle mussten umlernen und Neuland betreten. Sie informierten sich schriftlich, sandten Umfragen an befreundete Spitäler, unternahmen weite Studienreisen, suchten sich zu informieren und zu belehren, aber — es fehlte an Informationsmaterial, an Archiven, an Plänen, an Statistiken, an Fortbildungskursen, an Zeitschriften, kurzum, es fehlte an der Instanz, die alle diese Lücken ausfüllen und das Gebiet des Krankenhauswesens systematisch bearbeiten und beackern sollte und wollte.

Aus dieser Situation heraus entwickelte sich die Veska. Die vielen und verschiedenartigen Instanzen und Funktionäre, die sich in unserem Lande mit dem Spitalwesen zu befassen haben und die alle bis anhin für sich getagt hatten und getrennt marschiert waren, setzten sich im Interesse des Ganzen an den gemeinsamen Verhandlungstisch. Behördevertreter, Sanitätsdirektoren, Krankenhausärzte, Verwalter, leitende Schwestern, Ingenieure usw. fanden sich, um über das Wohl und Wehe der ihnen anvertrauten Anstalten zu beraten, Gedanken-

austausch zu pflegen, die auseinander strebenden Kräfte zu sammeln, die personelle und materielle Organisation im Krankenhaus so zu gestalten, dass sie die beste Gewähr bietet für die sicherste und rascheste Erkennung der Krankheiten, kürzeste Behandlungsdauer und möglichst baldige Rückgliederung der Patienten in das aktive Erwerbsleben.

Die Veska nahm diese Aufgabe auf in der Erkenntnis, dem kranken Mitmenschen zu dienen, zu helfen und so dem Volksganzen zu nützen.

Einen weiteren starken Auftrieb erhielt die zu gründende Veska durch das unbefriedigende Verhältnis, das zwischen den Spitalern einerseits und den eidgenössischen Sozialversicherungsträgern andererseits bestand. Solange auf eidgenössischem Boden keine verhandlungsfähige Organisation der Krankenhäuser vorhanden war, schlossen die grossen Sozialversicherungen, die Suval, die Eidg. Militärversicherung, die Krankenkassen Verträge mit den einzelnen Spitalern oder kleineren Spitalgruppen ab. So kam es, dass diese Verträge ausserordentlich verschiedenartig waren und dass das einzelne Spital als der schwächere Vertragspartner bei strittigen Fragen, speziell bei Tariffragen, oft den Kürzeren zog. Von beiden Vertragsseiten wurde es daher begrüsst, als sich eine schweizerische Spitalorganisation bildete, die mit ordnender Hand in dieses Gebiet eingriff.

Damit habe ich skizzenhaft die beiden Hauptgründe, die zur Gründung der Veska geführt haben, genannt.

Ein dritter, sehr wichtiger Grund war das sich immer mehr steigernde Bedürfnis nach Fortbildung der im Krankenhaus beteiligten Funktionäre. Die Abhaltung von Fortbildungskursen für Krankenhausärzte, für Verwalter, Schwestern, Fürsorgerinnen, Laborantinnen, Diätpersonal, die bis anhin wenig oder gar nicht in Erscheinung getreten waren, sollte allgemeiner und wirksamer gestaltet werden, die praktische Zusammenarbeit der verschiedenen Personalkategorien sollte gefördert werden, Jahresberichte und Pläne sollten ausgetauscht und verglichen werden, und schliesslich machte sich das Bedürfnis nach einer zentralen Auskunftsstelle geltend.

Endlich sollte auch das Postulat einer einheitlichen Betriebs- und Krankenstatistik sowie einheitlicher und vergleichbarer Rechnungs-methoden für die Schweizer Spitäler in Angriff genommen werden. Schon im Jahre 1928 hatte eine Delegation der Sanitätsdirektorenkonferenz der fünf Universitätsspitäler die Vereinheitlichung der Krankenstatistik und der Betriebsrechnung in den kantonalen Kranken- und Irrenanstalten ins Auge gefasst und ein entsprechendes Schema aufgestellt, das später mit dem Veska-Anhang einen würdigen Nachfolger erhalten hat.

Und schlussendlich galt es, einerseits Fühlung mit der bestehenden internationalen Krankenhausorganisation einerseits und Schulterschluss mit den bereits bestehenden kantonalen Spitalorganisationen zu bekommen.

Im Auslande

bestanden im Gegensatz zur Schweiz schon seit dem Ende des letzten Jahrhunderts nationale Verbände, Gesellschaften oder Vereinigungen, die in ihren Ländern die Gesamtheit der Spitäler vertraten, dort eine geachtete Stellung einnahmen und von ihren Behörden als Berater in Krankenhausfragen beigezogen wurden, so z. B. in den Vereinigten Staaten und Kanada (American Hospital Association), in Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, England, Holland, Norwegen, Polen, Oesterreich, Schweden. Der Schreiber dieser Zeilen hatte 1929 Gelegenheit, anlässlich einer Studienreise in Kanada und den Vereinigten Staaten die American Hospital Association kennenzulernen und an deren Jahresversammlung teilzunehmen. Anschliessend daran fand der erste internationale Krankenhauskongress in Atlantic City statt, welcher der Initiative und der Einladung der American Hospital Association zu verdanken war und von 36 Nationen beschiedt wurde.

In der Schweiz

waren seit 1900 ebenfalls Bestrebungen zum Zusammenschluss von Spitalern erkennbar. Seit 1900 trafen sich die Direktoren der fünf Universitätsspitäler regelmässig zu jährlichen Konferenzen mit Vorträgen und Besichtigungen. Im Kanton Bern bestand seit 1906 der Verband der bernischen Bezirksspitäler, der sich später zum Verband bernischer Krankenanstalten entwickelt hat. Er hat sich von jeher die Förderung des Spitalwesens im Kanton Bern zum Ziele gesetzt und sich für eine gerechte Verteilung der öffentlichen Mittel eingesetzt. Den kantonalen Behörden diente er als begutachtende Stelle für wichtige Spitalfragen, so z. B. 1923 anlässlich der Vorbereitungen zum Inselhilfsgesetz und später anlässlich des Erlasses von Ausführungsdekretten (z. B. Tuberkulosegesetz). Aehnliche Verbände bildeten sich in der Folge in den Kantonen Aargau, Graubünden, Tessin, Waadt und Zürich. Der zentralisierende Gedanke der Veska ist somit nicht etwa in imperativer und planwirtschaftlicher Form von oben nach unten, sondern in bewährter, föderalistischer und schweizerisch-demokratischer Weise von unten nach oben getragen worden.

Ein gutes Omen für die Gründung der Veska war die Tatsache, dass sich die Spitalärzte auf der einen Seite und die Spitalverwalter auf der anderen zum vornherein auf einer gemeinsamen Plattform finden konnten. Die schweizerischen Krankenhausärzte besaßen schon seit 1923 eine lose Vereinigung im Rahmen der Verbindung der Schweizer Aerzte, sie hielten Tagungen ab mit wissenschaftlichen und administrativen Vortragsthemen, veranstalteten abwechselungsweise Fortbildungskurse in grösseren, allgemeinen Spitalern und besaßen einen Vorstand, die Krankenhausärztekommision.

Auf der anderen Seite hatten sich im Herbst 1929 in Bern ungefähr 30 Spitalverwalter aus der Schweiz zusammengefunden, um die Bildung eines Spitalverbandes auf schweizerischem Boden verwirklichen zu helfen.

Gründung und Initianten.

Delegationen der beiden Gruppen, d. h. der ärztlichen und der verwalterlichen Organisation, trafen sich am 23. August 1930 in Zürich und am 30. August 1930 in Olten zu gemeinsamen Tagungen, in welchen die Statuten des neu zu gründenden Schweizerischen Krankenhausverbandes durchberaten wurden und wo die konstituierende Gründungsversammlung vorbereitet wurde, die alsdann am 27. und 28. September in Aarau stattfand.

In diesem Zusammenhang geziemt es sich, der Frauen und Männer zu gedenken, welche die Grundlagen für einen schweizerischen Krankenhausverband geschaffen haben. Die Schweizerische Krankenhausärztekommision wurde präsiert von Dr. Ruppanner (Samaden) und bestand aus folgenden Mitgliedern: Dr. von Deschanden (Luzern), Dr. Hämig (Zürich), Dr. Hüsey (Aarau), Prof. Matti (Bern), Prof. de Quervain (Bern), Dr. Secrétan (La Chaux-de-Fonds), Dr. Zollikofer (St. Gallen) und dem Schreiber dieser Zeilen. Bei den Vorverhandlungen wirkten ferner aktiv mit Dr. K. Frey (Aarau), Dr. Gloor (Zürich), Dr. Pfähler (Olten) und Dr. Riekli (Langenthal). Zu meinem Bedauern muss ich leider feststellen, dass ausser den Herren Gloor, Ruppanner und Secrétan sowie dem Schreibenden sämtliche anderen ärztlichen Mitglieder im Laufe der letzten Jahre zur grossen Arme abberufen worden sind.

Die Vertretung der Verwalter tagte jeweilen unter dem initiativen Vorsitz von Herrn Manz (Zürich) und ihre aktivsten Mitglieder waren die Verwalter Barben (Bern), Bürki (Heiligenschwendli), Helmlin (Luzern), Kung (Aarau), Votteler (Zürich) und Ing. Gysi (Zürich).

Auch einige Schwesternschaften nahmen regen Anteil an der Gründung der Veska, so vor allem die Schweiz. Pflegerinnenschule in Zürich mit Fr. Dr. Leemann, die später eine führende Rolle in der Veska-Kommision für Schwesternfragen übernahm, ferner die Diakonissenhäuser, das Rote Kreuz und die Source in Lausanne.

Als die Veska am 28. September 1930 in Aarau das Licht der Welt erblickte und ich ihr dort die Taufrede halten musste, da war sie noch ein kleines, unscheinbares Pflänzchen, das im Verborgenen blühte. Wohl keiner der Mitbegründer wagte damals zu hoffen, dass sich der schweizerische Verband in der verhältnismässig kurzen Zeitspanne eines Jahrzehnts zu dem kräftigen und mächtigen Baume entwickeln würde, den wir heute vor uns haben.

Les origines de la Veska

Par le Dr A. Guisan, Lausanne

Pour ceux qui s'intéressent à l'histoire des hôpitaux, il est un point qui n'aura pas manqué de les étonner: la très longue période durant laquelle ils ont vécu en s'ignorant les uns les autres. Ce n'est en effet qu'à l'aube du XX^e siècle que les établissements hospitaliers de notre pays éprouvent le besoin de se rapprocher et d'entretenir entre eux des relations suivies.

Le plus ancien groupement ayant réalisé la chose, c'est le *Verband bernischer Bezirksspitaler*, dont le but était d'étudier les questions touchant au développement des hôpitaux régionaux bernois et de prendre la défense de leurs intérêts. D'emblée cette association prit contact avec les autorités cantonales, qui à maintes reprises lui demandèrent son avis à propos de décisions intéressant les établissements hospitaliers.

Dans le canton d'Argovie, un groupement semblable se créa. Il s'occupa activement du relèvement des tarifs d'hospitalisation, du partage équitable des subventions de l'Etat, ainsi que de l'amélioration à apporter dans l'exploitation des hôpitaux.

L'exemple de Berne et d'Argovie fut suivi par les Grisons et le Tessin, puis par le canton de Vaud, qui fonda une *Association des infirmeries vaudoises*.

Peu après, les cinq grands hôpitaux cantonaux, à savoir l'Hôpital des Bourgeois à Bâle, l'Hôpital de Ville à Berne et les hôpitaux cantonaux de Genève, Lausanne et Zurich éprouvèrent à leur tour la nécessité d'établir entre eux une liaison étroite qui trouva sa réalisation